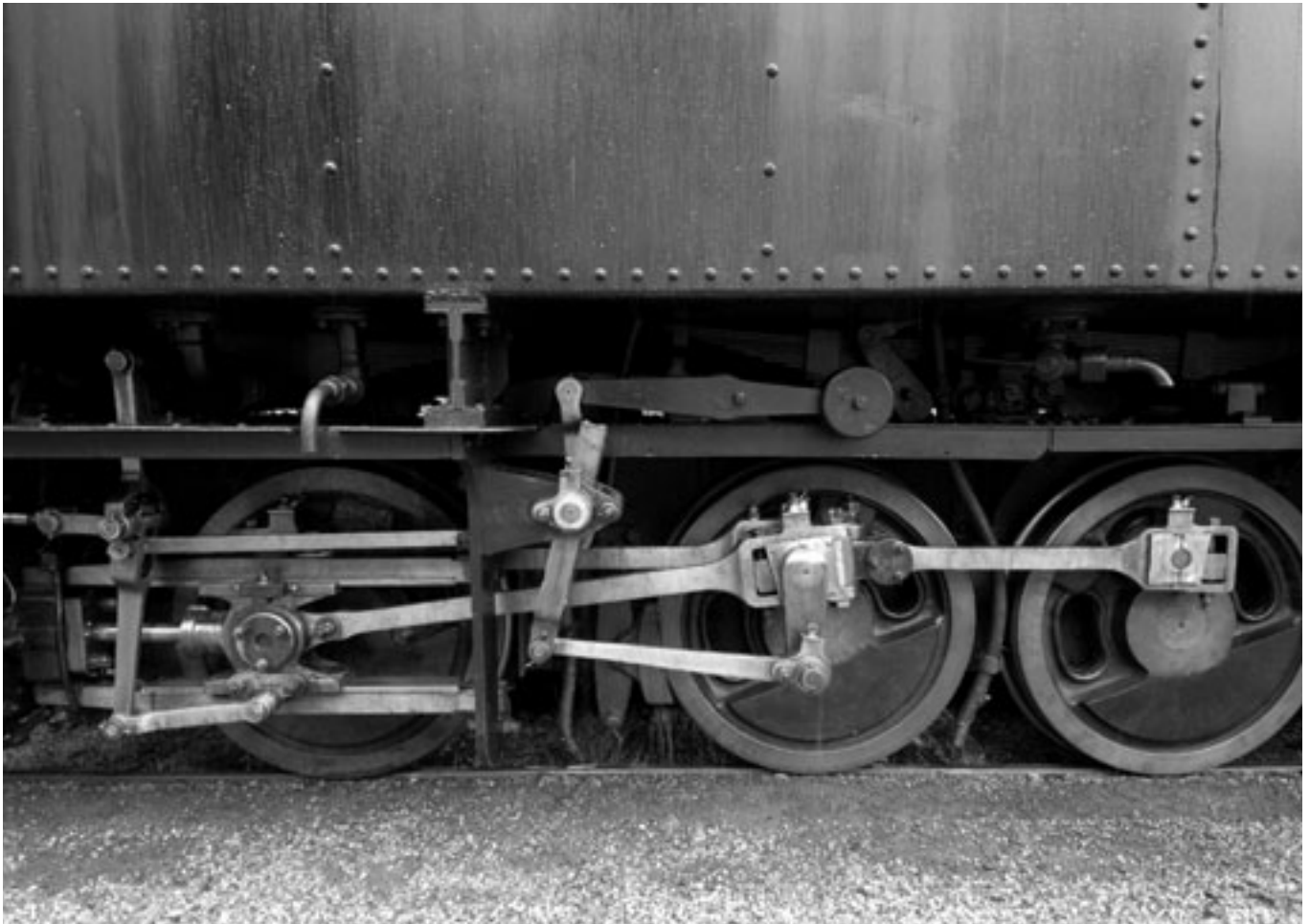


EuroJournal

Linz - Mühlviertel - Böhmerwald



- Zur Geschichte des Bergbaues im Hausruck
- Die Gablonzer Schmuckindustrie in OÖ
- Technik Entdecke eine Sammlung
- Notlandung anno 1926

Arbeit ist ein wesentlicher Teil unseres Lebens, der Stellenwert am Arbeitsmarkt definiert vielfach unseren Standort in der Gesellschaft.



Wenn – wie im Fall des Bergbaues im Hausruck – ein ganzer Wirtschaftszweig einer Region wegzubrechen und Arbeitsplätze verloren zu gehen drohen, ist das für die dort Beschäftigten wie für die regionale und überregionale Politik eine Herausforderung, rasch geeignete Antworten zu finden.

Eine dieser Antworten war 1988/89 die Einrichtung der WTK-Kohlestiftung. Durch sie wurden jene Qualifizierungsmaßnahmen gesetzt, die den noch im Bergbau Beschäftigten neue Chancen auf neue Arbeitsplätze eröffneten. Mit Hilfe dieser Stiftung sollte verhindert werden, dass sich die Schließung der Bergwerke zu einer regionalen, wenn nicht überregionalen sozialen Katastrophe entwickelt. Die großzügige Dotierung und professionelle Umsetzung ermöglichte, was heute in vielen Fachpublikationen als beispielhafte regionale Krisenbewältigung bezeichnet wird.

Vor elf Jahren fuhr der letzte Hunt aus der Grube, vor zehn Jahren wurde die WTK GmbH endgültig privatisiert und wird seither im Tagbau und mit Briketterzeugung weitergeführt. Der Hausruck präsentiert sich heute als Region, in der sich das Erbe des Bergbaus nahtlos in eine unberührte Naturlandschaft einfügt, wie auch dem Katalog der aktuellen Landesausstellung entnommen werden kann. Die Gemeinden präsentieren sich heute stolz und sind – vielleicht gerade aus den Lehren der Vergangenheit – im besonderen Maße um eine vielseitige regionale Wirtschaftsentwicklung, aber auch um das Knüpfen eines gut ausgebauten sozialen Netzes bemüht. Dafür darf ich mich bei allen Verantwortungsträgerinnen und -trägern auch in meiner Funktion als Sozialreferent bedanken und für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg wünschen!

Ihr
Josef Ackerl
Landesrat

AutorInnen:

Kons. Karl Affenzeller, Freistadt

Heidi Ecker, Schloss Wildberg

**Bürgermeisterin Abg. z. NR.
Rosemarie Schönpass, Ampflwang**

Dr. Elisabeth Schiffkorn, Linz

Gerhard Wipplinger, Lohnsburg

EuroJournal Linz – Mühlviertel – Böhmerwald
Heft 2/2006

Preis: Euro 4,-
Auflage: 10.000

Nachfolgezeitschrift der
"Mühlviertler Heimatblätter"

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessengemeinschaft für Regional-,
Kultur- und Tourismusentwicklung
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
E-Mail: eurojournal@utanet.at
Homepage: www.eurojournal.at

Medieninhaber: Dr. Elisabeth Schiffkorn M. A.
Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
Elisabeth Oberlik – Kultur
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Kulturelle Regionalgeschichte
Dr. Elisabeth Schiffkorn M. A. – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – grenzüberschreitende
Projekte

Jahresabonnement: 4 Hefte, Euro 14,90
Auslandsabonnement: Euro 23,-
inklusive Porto
Bankverbindung: Oö. HYPO Landesbank
BLZ: 54000, Konto-Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und Nachbestellung:
Karl-Wiser-Str. 4, A-4020 Linz,
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
E-Mail: eurojournal@utanet.at
Homepage: www.eurojournal.at

Grafik: Katrin Idemudia
Druck: Druckerei Trauner,
Köglstraße 14, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unangeforderte Manuskripte und
Fotos wird keine Haftung übernommen.

Titelfoto: Bergbau-Lok, Ampflwang
Foto: Sperer

Inhalt

Projekt Schnopfhagen in Oberneukirchen

"Der Mensch hält sich durchschnittlich mehr als 90 % seiner Lebenszeit in Innenräumen auf", umreißt Umweltlandesrat Rudi Anschober die Grundgedanken, die beim Umbau des Schnopfhagen-Hauses zum Tragen kommen. S. 4

LEADER-Projekt im Hansbergland

Der Umbau des Schnopfhagen-Hauses in Oberneukirchen ist der Auftakt zu weiteren Plänen in der Region. Mit dem "Regionalbüro HansBergLand" entwickeln die darin zusammengeschlossenen Gemeinden LEADER-Projekte. S. 5

Zur Geschichte des Bergbaues im Hausruck

Bereits 1760 wurden bei Grabungen am Schlossteich von Wolfsegg erste Braunkohle-Vorkommen gefunden. Wegen hoher Transportkosten schenkte man ihnen allerdings wenig Beachtung. 25 Jahre später ließ der Staat nördlich von Wolfsegg erste Versuchsstollen anlegen. Die steigende Nachfrage aus der Industrie leitete im 19. Jahrhundert eine Wachstumsperiode ein. S. 6

TECHNIK

ENTDECKE EINE SAMMLUNG

Ausstellung im Schlossmuseum Linz

Die Oberösterreichischen Landesmuseen präsentieren erstmals ihre umfassende technik-geschichtliche Sammlung der Öffentlichkeit. Dieses Technik-Großprojekt gibt faszinierende Einblicke in die Bereiche Astronomie, Optik, Film und Fotografie, Haushaltstechnik, Nachrichten-, Informations-, Medien- und (Tele)Kommunikationstechnik sowie in die Verkehrstechnik. S.13

Die Gablonzer Schmuckindustrie in Oberösterreich

Seit kurzem finden Anhängerinnen von Modeschmuck in Enns eine neue Verkaufsstelle vor, nämlich den Gablonzer Galerie Shop im Schloss Ennsegg. Neben dem Verkaufsareal zeigt ein Museum die Geschichte der Gablonzer Schmuckindustrie. Von den Anfängen in der alten Heimat bis zum Neubeginn in Losensteinleiten finden die Besucher

anschauliche Informationen. Darunter befinden sich auch Krönchen der Debütantinnen des Wiener Opernballs und Christbaumschmuck aus alter und neuer Produktion. S. 14

Obsterlebnisgarten

Im Jahr 1996 wurde in der Gemeinde Lohnsburg der "Obst- und Gartenbauverein Lohnsburg und Umgebung" gegründet. Heute umfasst der Verein 135 interessierte Landwirte und Hobbygärtner. S. 16

Von der letzten Bärenjagd im Mühlviertel

Ein Beitrag, gezeichnet mit H. J. V., im 3. Bändchen der "Landes- und Volkskunde des Mühlviertels" 1913 enthält eine kurze Schilderung einer Jagd aus dem 19. Jahrhundert: "Den 30. Oktober wurde in dem Schwarzenberg-Revier allgemein gejagt, wo sich unverhofft ein Bär befand..." S. 18

Ein Bärenbegräbnis

Hans Commenda schildert im Beitrag "Das Bärenbegräbnis. Ein alter Brauch aus dem Salzkammergut", "Oö. Heimatblätter", Heft 3, 1948 ein solches Ereignis: "Das Begräbnis trägt alle Züge eines besonders festlichen Leichenbegängnisses. Voran geht der Kreuzträger, ihm folgt der Fahnenträger, Sänger stimmen das Totenlied an und Posaunen blasen Prim und Sekund der Leichenmusik. Der Bär wird in einem Sarg von vier kräftigen Männern getragen, die Bahre ist mit einem richtigen 'Übertoan' bedeckt." S. 18

Notlandung anno 1926

"Am 3. d. M. um 4 Uhr 18 Minuten nachmittags musste am Pischingerfeld bei Grünbach das Postflugzeug Helvetia 133 CH, welchem infolge des herrschenden Nebels die Orientierung verloren gegangen war, notlanden. Die Landung ist glatt verlaufen. Das Flugzeug, das der deutschen Lufthandels-Flugzeuggesellschaft Ad Astra in Zürich gehört und den Postflugverkehr auf der Linie Zürich – Wien besorgt, hat am 4. d. M. den Flug nach Wien fortgesetzt. Es war mit dem Piloten Berchtold sowie dem Bordmechaniker Feiler bemannt und hatte einen Passagier an Bord." S. 19

Zur Geschichte des Bergbaues im Hausruck



Bereits 1760 wurden bei Grabungen am Schlossteich von Wolfsegg erste Braunkohle-Vorkommen gefunden. Wegen hoher Transportkosten schenkte man ihnen allerdings wenig Beachtung. 25 Jahre später ließ der Staat nördlich von Wolfsegg erste Versuchsstollen anlegen. Die steigende Nachfrage aus der Industrie leitete im 19. Jahrhundert eine Wachstumsperiode ein.

1856 wurde die Wolfsegg-Traunthaler-Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft (WTK) mit einer Werksdirektion in Wolfsegg gegründet. In den folgenden Jahren konnte die Förderung ständig gesteigert werden. 1870 wurden beachtliche 210.000 Tonnen Kohle gefördert.

Hauptabnehmer waren mit 57 Prozent die Bahnen in Österreich und Bayern. Bereits damals bestand die Abhängigkeit von einigen wenigen Großabnehmern, was sich für die WTK immer wieder nachteilig auswirken sollte. Obwohl die Kohleförderung ständig zunahm und sich auch die Wirtschaft in Oberösterreich gut entwickelte, war der Kohlebergbau des Hausruckviertels nicht besonders konkurrenzfähig. Es mangelte all die Jahre über vor allem an qualifizierten Fachleuten.

Industrialisierung und Mechanisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten auch vor dem Bergbau nicht Halt. 1841 waren zwei Dampfmaschinen in Betrieb, zwanzig Jahre später bereits 27. Der Kohlebergbau profitierte vom Ausbau des Verkehrs- und Transportwesens,

andererseits wurde der Bau von günstigen Verkehrsverbindungen durch die Transport-Probleme im Bergbau forciert.

Gründung von Bergarbeitervereinen

Rückschläge in der Entwicklung des Kohlebergbaus wurden zum Großteil immer wieder auf den Rücken der Arbeiter abgewälzt. Gegen die Jahrhundertwende wurde bei steigender Produktion – im Jahr 1900 wurden 416.000 Tonnen Kohle gefördert – der Beschäftigtenstand kontinuierlich verringert.

1889 kam es zur Einführung von Sonntagsarbeit ohne Zulagen. Die verschärften Arbeitsbedingungen blieben nicht lange ohne Folgen: 1889 wurden Vereine der Berg- und Hüttenarbeiter in Thomasroith gegründet, es kam zu ersten Streiks.

Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges verkauften die Erben Werndls und des Ritter von Aichinger den Bergbau an die Wolfsegg-Traunthaler-Kohlenwerks-Aktiengesellschaft (WTK). Die geplanten Mechanisierungsmaßnahmen gingen in den Wirren des Ersten Weltkrieges weitgehend unter.

Mit der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gewann der Beitrag der WTK zur österreichischen Energieversorgung enorm an Bedeutung. In den folgenden Jahren kam es zur Beteiligung des Landes Oberösterreich an der WTK. Zwischen 1924 und 1927 wurde die bestehende Bahn Ampfwang–Timelkam normalspurig ausgebaut, in Ampfwang wurden eine Zentralsortierung und zwei große Brechanlagen (Schmitzberg/Buchleiten) gebaut.

Trotzdem verschlechterte sich die Situation des Unternehmens zusehends. Viele Arbeiter wurden entlassen. Kapitalschwache Kleinbetriebe schlossen. Der Kohlebergbau begann

sich auf die drei Reviere Ampfwang, Wolfsegg und Thomasroith zu konzentrieren. In Timelkam entstand ein Dampfkraftwerk, das sich zum monopolistischen Abnehmer der Hausruckkohle entwickelte.

Die weitere Entwicklung

Auch in der Zwischenkriegszeit änderte sich an den Arbeitsverhältnissen nur wenig. Feiertagsschichten standen genauso auf der Tagesordnung wie Entlassungen. Schlechte Arbeitsbedingungen und soziale Verhältnisse führten zu Streiks. 1933 kam es zu Aussperrungen kommunistischer und freigewerkschaftlicher Arbeiter. Kurzarbeit wurde angeordnet, was für die Arbeiter zwei bis drei Monate Arbeit und dann wieder Monate ohne Beschäftigung bedeutete.

Nach dem Anschluss im März 1938 wurde der Kohlebergbau den kriegswirtschaftlichen Erfordernissen unterstellt. 1939 wurde in Ampfwang mit dem Bau einer Großsiedlung begonnen, zwei Jahre später die Arbeitszeit um eine Stunde verlängert. In diesem Jahr wurden 850.600 Tonnen Kohle gefördert.

Mit Ende des Zweiten Weltkrieges gab es durch den Facharbeitermangel vorübergehend Probleme bei der Kohleförderung. 1946 erfolgte die Verstaatlichung der WTK, der Betrieb wurde mit Geldern aus dem Marshallplan modernisiert und ausgebaut.



Darüber hinaus leisteten auch die Bergarbeiter in vielen Sonn- und Feiertagsschichten einen ganz wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau der oberösterreichischen Wirtschaft.

Im Jahr 1949 wurden langfristige Lieferverträge unter anderem mit der OKA, der österreichischen Papierindustrie und dem Zellstoffwerk in Lenzing geschlossen 1952 ging der dritte Brecher in Betrieb. In diesem Jahr wurde mit 3375 Beschäftigten der höchste Beschäftigtenstand in der Geschichte des Unternehmens verzeichnet.

In den 60er Jahren begann der langsame Verfall des Unternehmens. Erdöl verdrängte Kohle als Energielieferant zunehmend vom Markt. Der Druck auf die Belegschaft stieg. Gruben wurden stillgelegt, Betriebskindergärten aufgelöst, Werksbäder geschlossen. Erstmals kursierten Gerüchte über die Schließung des Werkes. Ab 1970 war das Betriebsergebnis der WTK anhaltend negativ.

Die Erdölkrisen in den 70er Jahren sorgten zwar vorübergehend für leichte Entspannung der Situation, trotzdem zeichnete sich das Ende des Bergbaus immer deutlicher ab.

1988 wurde eine Bergbauholding (ÖBAG) gegründet, was für die WTK und teilweise auch deren Schwesterbetrieb SAKOG zur Folge hatte, dass die Unternehmen nicht mehr direkt dem ÖIAG Konzern, sondern der ÖIAG Bergbauholding unterstellt waren. Ziel der Holding war es, die Verluste durch Rationalisierung und Personalabbau zu minimieren.

Ende des Kohlebergbaus

Im November 1988 verkündete der damalige Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, dass an einer Weiterführung des Braunkohlebergbaus in dieser Region mit Blickrichtung auf das Jahr 2000 nicht mehr festgehalten werden könne (AK-Vollversammlung, 23. November 1988).

Als Reaktion auf die Schließungsbekundungen demonstrierten die WTK-Mitarbeiter in Linz. Bereits im August hatten die ersten größeren Kündigungswellen seit den 60er Jahren begonnen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Arbeitsplätze von ausscheidenden Mitarbeitern nicht nachbesetzt worden. Der Personalstand betrug im Jahr 1988 noch 567 Mitarbeiter.

Auch im folgenden Jahr kam es zu weiteren Kündigungen. Mit Jahresende waren nur mehr 289 Personen beschäftigt. Am 2. Jänner 1989 begann die Kohlestiftung ihre Arbeit. Den ehemaligen Mitarbeitern sollte in der Stiftung eine Aus- und Weiterbildung ermöglicht werden, sie wurden bei der Arbeitssuche unterstützt. Im Sommer dieses Jahres wurde das Projekt "Sport- und Reiterdorf Ampflwang" der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das Geschäftsjahr 1992 schloss die WTK mit 11,3 Millionen Schilling Ver-

Kohle und Dampf
OBERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNG
6. MAI - 5. NOVEMBER 2006, AMPFLWANG

Kohlebergbau und Eisenbahnwesen waren in Oberösterreich seit ihrem Bestehen eng miteinander verbunden. In fantastischer Weise sichtbar gemacht wird diese Verflechtung in der ehemaligen Kohlesortierung von Ampflwang.

Frieden Sie den faszinierenden Weg der Braunkohle aus den Tiefen des Hainzuck bis in die Kessel der Dampfmaschinen bei der Oberösterreichischen Landesausstellung 2006.

www.landesausstellung.com

ENERGIE AG Oberbank Oberösterreichische Landesausstellung voestalpine LANDSKAPFEN

lust ab, Ende des Jahres waren nur mehr 155 Mitarbeiter beschäftigt. 1994 wurde ein Tagbau in Lukasberg in der Nähe des Betriebes Schmitzberg eingerichtet, wo man 500.000 Tonnen Kohle vermutete. Dort wird auch noch heute Kohle abgebaut.

Am 24. Mai 1995 rollte der "letzte Hunt" aus der Grube Schmitzberg. Mit der Schließung einer der letzten

Die WTK-Kohlestiftung

Am 11. 12. 1988 beschloss der Vorstand der ÖIAG zur Lösung der WTK-Personalprobleme als begleitende Maßnahme eine Kohlestiftung nach dem Muster der VOEST-Alpine Stahlstiftung einzurichten. Rosemarie Schönpass, heute Bürgermeisterin von Ampflwang, erinnert sich als eine der

schnell zu einem anderen Job zu kommen. Viele der Betroffenen waren anfangs keineswegs begeistert und sehr skeptisch, da sie nun wieder die Schulbank drücken sollten. Vor allem an den ersten Kurstagen herrschten gemischte Gefühle vor. Während die einen neugierig waren und sich freuten, etwas Neues dazulernen zu können, sprachen andere von Zeitverschwendung. Trotz der unterschiedlichsten Einstellungen herrschte in den Gruppen vom ersten Tag an Solidarität und Teamgeist. Gemeinsam mit Marianne Ledermüller, die bis zum Abschluss der Stiftung im Stiftungsbüro arbeitete, trotzten wir allen Widrigkeiten. Auch die Probleme und Schwierigkeiten, die sich im Laufe der Stiftung immer wieder auftaten, konnten uns in unserem Glauben an die Stiftung nicht erschüttern. Neben organisatorischen Hürden – so wurden die Kursabläufe all die Jahre über durch ständiges Übersiedeln behindert – mussten wir auch ständig dafür sorgen, alle, sowohl Kursteilnehmer als auch die außen Stehenden, bei Laune zu halten. Die Aversionen letzterer gegen die Kohlestiftung gingen sogar so weit, dass in einer Gemeinderatssitzung von der Freiheitlichen Partei beantragt wurde, die Kursteilnehmer sollten nicht mehr auf den Balkon der sich gerade im Zentrum des Ortes befindenden Kursräume gehen dürfen, da dies ortsbildschädigend sei.

Der Beginn

Im Jahr 1982 hatte ich meine Arbeit als Schreiberkraft beim Zentralbetriebsrat der verstaatlichten WTK AG begonnen. Wegen der Familie arbeitete ich nur halbtags. Vorher war ich 13 Jahre in der Privatwirtschaft als Buchhalterin und Lohnverrechnerin tätig gewesen.

1989 gründete das Unternehmen auf Betreiben der Belegschaftsvertreter den WTK-Kohle Bildungs- und Unterstützungsverein, mit dessen Aufbau und Administration ich betraut wurde. Ich arbeitete ab diesem Zeitpunkt ganztags, vormittags im Betriebsratsbüro, nachmittags und oft auch bis in die Nachtstunden hinein im Büro der WTK-Kohlestiftung im Stefan-Demuth-Haus.

Die ersten Wochen der Stiftung hat uns Frau Mühlböck von der Stahlstif-



Braunkohlegruben Mitteleuropas ging die über 200-jährige Geschichte des Unternehmens zu Ende. Am 21. Mai 1996 wurden die Geschäftsanteile der WTK durch die ÖBAG an die Schabel Beteiligungs-GmbH übertragen, in der heute noch vierzehn Mitarbeiter beschäftigt sind.

"Stiftungsmütter" an die Zeit von 1988 bis 1999, in der diese Stiftung es den Mitarbeitern der WTK ermöglichte, durch Schulungen neue Arbeitsplätze zu finden.

Für viele ehemalige Bergmänner war der Weg über die WTK-Kohlestiftung die einzige Chance, möglichst

tung sehr geholfen. Sie war hier in Ampflwang und hat die Infrastruktur für die Stiftung aufgebaut. Damals hat man schon gespürt, dass die Leute sehr verunsichert waren.

Auch ich musste ständig improvisieren, zum Beispiel dauerte es vier Monate, bis es geklärt war, zu welcher Krankenkasse wir gehörten. Deshalb holte ich mir ganz einfach Krankenscheine der Bergarbeiterversicherung



Fotos aus: 10 Jahre WTK-Kohlestiftung, 1989–1999.
Eine Dokumentation über erfolgreiches Krisenmanagement

vom Lohnschreiber der WTK und stellte diese aus. Ich war auch die Anlaufstelle, wenn es Probleme gab, und davon gab es genug. Ich wollte allen bestmöglich helfen. Das war eine enorme Belastung und kostete ziemlich viel Kraft. Im Nachhinein betrachtet weiß ich nicht, ob ich das heute noch einmal schaffen würde.

Es war auch gar nicht einfach, Akzeptanz für die Stiftung zu finden, sowohl unter der Bevölkerung als auch unter der noch verbliebenen Belegschaft, die ja "Solibeiträge" zahlen musste, wovon nicht alle begeistert waren. Natürlich waren auch in der Stiftung welche dabei, die alle Möglichkeiten voll ausgeschöpft haben. Dadurch ist gleich einmal aus Neid ein schlechter Ruf entstanden. Gerade zu Beginn war bei den Kursteilnehmern ein irrsinniger Frust spürbar, Frust auf die Firmenleitung, die nach Ansicht der Beschäftigten die Arbeitsplätze verscherbelt hat, und auch Frust auf die Kollegen, die noch weiter im Betrieb bleiben durften.

Zahlreiche Probleme

Die Jungen, und das waren relativ viele, sahen in der Stiftung eine

Chance, einen anderen Beruf zu erlernen beziehungsweise sich dementsprechend höher zu qualifizieren.

Es gab schon auch tragische Schicksale, für manche war der Jobverlust ein Existenzproblem. Mit dem Arbeitslosengeld – 60 Prozent des Verdienstes – und einem kleinen Stiftungsstipendium auszukommen war für viele nicht einfach.

Nachdem das Schlimmste geschafft war, wollte die Geschäftsführung der

WTK auch mich loswerden, ich erhielt ebenfalls die Kündigung. Ich war damals 37 Jahre alt und ziemlich ratlos, hatte aber den festen Willen, es irgendwie zu schaffen, und kämpfte erfolgreich gegen die Kündigung.

Im Herbst 1990 wurde ich dann nach Thomasroith in die technische Direktion versetzt, also weg vom Stiftungsbüro und weg vom Betriebsratsbüro. Für mich ging eine Welt unter, weil ich nicht vollenden durfte, was ich begonnen hatte. Das Stiftungsbüro führte Marianne Ledermüller weiter. Damals nahm ich mir vor, alles zu tun, damit die Stiftung ordnungsgemäß zu Ende geführt wird. Denn es war nicht immer einfach, die Finanzierung zu sichern.

Als Frau in einem Männerbetrieb

Im Jahr 1992 fanden Betriebsratswahlen statt, bei denen ich kandidierte. Die Konstituierung erfolgte in einer sehr schwierigen Zeit. Ich wurde zur Vorsitzenden gewählt und war dadurch wieder im Stiftungsvorstand verankert. Für einige war es verwunderlich, dass eine Frau in einem traditionsreichen Männerbetrieb Betriebsratsvorsitzende wurde.

Den Kollegen war in der Zwischenzeit

noch viel bewusster geworden, wie wichtig eine Belegschaftsvertretung ist. Das zeigte sich auch darin, dass diejenigen, die ihren Job verloren hatten und in einem anderen Betrieb anfangen, dort sehr genau nachfragten, wie es mit arbeitsrechtlichen Bestimmungen oder etwa dem Kollektivvertrag ausschaute. Das hat bei einigen Betrieben ziemlichen Unmut erzeugt.

Es ist in dieser Zeit viel passiert, es kam eine zweite Kündigungswelle, Liquidatoren wurden eingesetzt. 1995 wurde die WTK schließlich an den ehemaligen Geschäftsführer Dr. Schabel verkauft. Nun wollten alle noch im Betrieb beschäftigten Kolleginnen und Kollegen die Kündigung, weil sie Bedenken hatten, dass sie nicht mehr in den Genuss des Sozialplanes beziehungsweise der Stiftung kommen würden. Nach längeren Verhandlungen wurde unser nicht ganz unproblematischer Wunsch erfüllt. Ein Teil der Belegschaft ging in die Stiftung, ein Teil wurde von Dr. Schabel wieder eingestellt.

Mein Dienstverhältnis wurde ebenfalls einvernehmlich aufgelöst und ich ging 1995 auch in die Stiftung. Ich kannte die Stiftung bereits von zwei Seiten, einerseits als Angestellte, andererseits als Vorstandsmitglied. Nun hatte ich Gelegenheit, die Stiftung von



der Betroffenenenseite kennen zu lernen und all das am eigenen Leib zu verspüren, was vorher hunderte meiner Kolleginnen und Kollegen erfahren haben. Unsere Trainerin, Eveline Meindlhumer, betreute uns großartig.

Nach der Berufsorientierungsphase absolvierte ich die Fachakademie für Betriebswirtschaftslehre und Controlling in Linz. Mein Praktikum, das im Rahmen der Stiftung vorgeschrieben ist, machte ich in der WTK.

1997 trat ich wieder in die WTK ein und konnte daher die ordnungsgemäße Beendigung der Kohlestiftung durchführen.

ROSEMARIE SCHÖNPASS